

einmal den Geist der Propheten und ihre Zielvorstellung der Gerechtigkeit, der Nächstenliebe und des Friedens, die für Israel und seine Sendung in der Welt, nicht zuletzt zur Mithilfe an der Entwicklung anderer junger Völker verbindlich sind. Der deutsche Leser wird an Ben Gurions Darstellung besonders vermerken, wie positiv die deutschen Reparationen bewertet und wie knapp die Nazi-greuel angedeutet sind. Wer bedenkt, daß das Buch zunächst für englische Leser geschrieben wurde, wird darob von um so mehr Respekt erfüllt. Ludwig Kaufmann

Eva Beling: Die gesellschaftliche Eingliederung der deutschen Einwanderer in Israel. Eine soziologische Untersuchung der Einwanderung aus Deutschland zwischen 1933 und 1945 (Bibliotheca Judaica). Frankfurt/M. 1967. Europäische Verlagsanstalt. 286 Seiten, 14 Schaubilder.

Diese aufschlußreiche gründliche Arbeit von Eva Beling baut sich auf einem Studium in Frankfurt/M. und an der Hebräischen Universität in Jerusalem mit einer Promotion bei Professor Max Horkheimer 1965 und dem Besuch einer Sprachschule für Neueinwanderer in Jerusalem auf. Hier begegnete sie dem Thema ihres Buches, das für die israelische Gesellschaft ein zentrales Problem darstellt. Nachdem sie vorwiegend mit Hilfe der Wiener Library in London europäisches Material ausgewertet hatte, begann sie in Israel mit der Analyse der dort seit 1933 (damals, vor 1948, Palästina) erschienenen deutschsprachigen Zeitungen und Veröffentlichungen. Sie untersuchte die von mitteleuropäischen Einwanderern gegründete Progressive Partei sowie auch unveröffentlichte Manuskripte, „um den verschiedenen Tendenzen der Eingliederung in die jüdische Gemeinschaft oder der Distanzierung nachzugehen“. Mit Hilfe dieser Untersuchungen entwickelte sie einen Fragebogen (vgl. S. 224 ff.). „Die Studie stellt die Eingliederungsschwierigkeiten einer heterogenen Gruppe, nämlich der deutschen Juden, die zwischen 1933 und 1945 aus Deutschland nach Palästina geflohen waren, in ihrer gesamten Breite dar.“ Sie erörtert die Probleme dieser Integration „in vier sehr unterschiedlich strukturierten, aber als typisch anzusehenden Siedlungen.“ Man erhält nicht nur Einblick in Einzelschicksale, sondern auch eine Übersicht über die soziale Gliederung dieser Alijah im Verhältnis zur dort bereits ansässigen Bevölkerung. Dieses Buch ist nicht nur eine soziologische Untersuchung. Es eröffnet zugleich den Zugang „zur israelischen Gesellschaft, deren konkrete Wertvorstellungen, die in einzelnen Gruppen auch heute noch lebendig sind, auf ihren Ursprung zurückverfolgt werden. Es ist zugleich ein Beitrag zum Verständnis des Verhältnisses zwischen Israel und seinen arabischen Nachbarn.

Im Zusammenhang mit der Sprachenfrage, der Hebräisierung, die für die Integration in Israel als das wesentlichste Symptom der Eingliederung angesehen wird, sei hier zur Illustration ein kleines Beispiel einer Befragung angeführt (S. 194 aus dem Kapitel: Stellung zur israelischen Kultur und zur Hebräisierung und ihr Einfluß auf die gesellschaftliche Eingliederung):

„Zur Aufklärung der Sprachenfrage wurden die folgenden sechs Fragen verwendet, die die Beherrschung des Hebräischen als Schrift- und Umgangssprache prüfen sollten:

Lesen Sie zu Ihrem Vergnügen hebräische Bücher? Welche Zeitungen lesen Sie regelmäßig? Schreiben Sie hebräische Briefe? Wie sprechen Sie zu Hause in Ihrem Familien-

kreis? Wie sprechen Sie mit Freunden? Wie sprechen Sie auf der Straße?

Von den 121 Befragten lesen 38 % hebräische Bücher, 31 % nur hebräische Zeitungen, 44 % schreiben hebräische Briefe, während 15 % zu Hause und 18 % mit Freunden, jedoch 58 % auf der Straße ausschließlich hebräisch sprechen . . .“

Eine Erklärung der wichtigsten hebräischen Begriffe, eine umfangreiche Bibliographie und ein ebensolcher Anmerkungs- teil beschließen dieses äußerst anregende Buch mit einer Fülle ausgezeichnet bearbeiteten Materials, das viele wertvolle Erkenntnisse vermittelt. G. L.

Gerhard Debus: Schalom Israel. Tagebuch einer Reise. Gütersloh 1967. Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn. 199 Seiten, 24 ganzseitige Photos.

Dem Verfasser geht es bei der Schilderung seiner Israelreise vor allem um die Begegnung von ihm selbst, einem Deutschen, mit den Bewohnern Israels, mit Israelis, mit Juden. Geschichte, Landschaft, Archäologie werden in diesem „Tagebuch einer Reise“ wenig berührt. Daß er sich seines Deutschtums ständig so bewußt ist und es wie „eine Last auf den Schultern trägt“ steht im Widerspruch mit seinem Ausspruch, er sei unbefangen gekommen. Es scheint, daß diese Ichbezogenheit einer unbefangenen Beobachtung etwas im Wege steht bei dieser sonst so lebendigen Schilderung des Alltags mit Menschen aller Art. Manches ist zu vereinfacht gesehen, wie u. a. das Wesen von Mea (nicht Meah) Shearim, dem Viertel der Ultrafrommen. Das Buch enthält einige Unrichtigkeiten, u. a. die Universität auf den Skopus war nicht „an Jordanien verlorengegangen“, sondern seinerzeit abgeschnitten worden (S. 170); die Hadassa ist nicht der Sitz des Obersten Rabbinats (S. 171), sondern ein Krankenhaus. Eine Anzahl guter Photographien illustrieren den Reisebericht. G. L.

Joseph Kessel, Noel Calef, Patrice Molinard: „Mein geliebtes Israel.“ In der französischen Originalausgabe „Israël que j'aime . . .“, Paris 1966, Edition Sun. Deutsch von Waldemar Sonntag, Bonn (1967). Verlag der Europäischen Bücherei H. M. Hieronimi. 140 Seiten.

In der bekannten französischen Textbildband-Serie liegt in der 14. Fortsetzung dieser Band über Israel vor, im Großformat mit vortrefflichen Illustrationen. Das Land, seine Atmosphäre und seine Bewohner werden in einzigartiger Weise durch diese Photographien von P. Molinard eingefangen, Joseph Kessel, Mitglied der Académie Française, schrieb die Einleitung, in der er mit einigen Geschichten – wie er dies begründet – darlegen wollte, auf welchen Tiefen von Ereignissen, Hoffnung, Taten, Schmerzen und Wundern . . . das beruht, was sich unseren Bildern darbietet . . .“ (S. 13). Der Begleittext von N. Calef will von der biblischen Zeit durch die jüdische Geschichte bis in die Gegenwart führen. Auch die Bildlegenden sind von Calef verfaßt.

Bei einer Neuauflage sollten Begleittext und Bildlegenden in bezug auf Bibel- und Landeskunde historisch-kritisch und auch auf Druckfehler hin eine gründliche Überprüfung finden. Hier seien anmerknungsweise nur einige Beispiele vermerkt.¹ Denn man möchte dieses, mit

¹ S. 28: „Von Abraham stammen Juden, Christen und Araber ab, und zwar ‚in dieser Reihenfolge‘“, hier sind ethnische und religiöse Kategorien miteinander vermischt worden. – S. 16: Als wahrscheinlich wird die Legende von den „Siebzig“ Übersetzern der Septuaginta angenom-

den vielseitigen Photographien und so manchen prächtigen, farbigen Illustrationen versehenes Werk in viele Hände wünschen.

G. L.

Shimon Sachs: Der grüne Traum, Jugend in Israel. Aus dem Hebräischen übersetzt von Shochana Sachs. Mit einem Vorwort von Inge Aicher-Scholl. München 1966. Juventa-Verlag. 120 Seiten.

Der Untertitel „Jugend in Israel“ darf nicht zu der Auffassung verführen, als handle es sich um einen Bericht über die israelische Jugendbewegung. Vielmehr handelt es sich um Einzelschicksale jener entwurzelten Jugendlichen aus vier Kontinenten, mit denen der Verfasser jahrelang als Erzieher und Lehrer zusammenlebte. Die ersten Gruppen kamen aus Auschwitz und Buchenwald. „Es waren solche, denen man nichts mehr zu sagen hatte, weil sie durch das Schlimmste gegangen waren, das Menschen erleben können. Ich mußte ihnen beweisen, daß es hier bei uns, bei mir, anders sein würde... Ich wußte später, daß mir keine erzieherische Aufgabe zu schwer sein würde.“ Dann kamen Kinder aus orientalischen Ländern, darunter Kinder von Höhlenbewohnern von Marokko, Jugendliche, die nichts, gar nichts weder an Habe noch an Bildung mitbrachten. Erschütternde Schicksale. Aber noch mehr greift es ans Herz zu sehen, mit welcher grenzenlosen Geduld dieser Erzieher wie ein Gärtner arbeitete, der dieses junge Leben, aus der Hölle menschlicher Verkommenheit und aus der Nacht bitterster Armut kommend, in gutes Erdreich verpflanzte und darauf achtete, abgestorbene Triebe und verwelkte Blüten wieder zum Leben und Blühen zu bringen. Mit einer beispiellosen Geduld, mit der Einfühlungsgabe eines Menschen, der selbst namenloses Leid erlitten und dadurch wach und geöffnet für fremdes Leid wurde. „Einen ungewöhnlichen Pädagogen“ nennt ihn Inge Aicher-Scholl. Beim Lesen ahnt man etwas von jenem großartigen Elan leidgeprüfter Menschen, die in 19 Jahren aus einem verkarsteten Boden grünes Land und darauf eine wirtschaftlich autarke Bevölkerung und einen modernen Staat sozialer Prägung geschaffen haben. Ein Vater erzählte mir, sein siebzehnjähriger Sohn habe dieses Buch begeistert gelesen. Aber es ist für den Erzieher geschrieben.

G. v. Mann

Peter Schneider: Sweeter than Honey. Christian Presence amid Judaism. London 1966. SCM Press Ltd., pp. 196.

Pfarrer Peter Schneider war einige Jahre Pfarrer der anglikanischen Kirche in Haifa und ist jetzt in West-Jerusalem der Referent des anglikanischen Bischofs in Jerusalem für christlich-jüdische Beziehungen.

men, die aus dem Jahrhundert v. Chr., nicht aber aus „dem Jahre 283 unserer Zeitrechnung“ stammt und nicht „viel später ins Lateinische ‚zurück‘übersetzt“ wurde. – S. 46: Die Thora ist nicht „zu Beginn unserer Zeitrechnung fertiggeschrieben worden“. – S. 66: Maria fuhr nicht „leibhaftig gen Himmel“. – Das Bild auf der gleichen Seite zeigt *Sanddünen* und nicht Wüste, denn Cäsarea liegt nicht in der Wüste. Die zwei größten Städte in Israel sind (jedenfalls bis vor dem Krieg im Juni) Tel Aviv und Haifa, nicht aber *Nazareth* und *Akko* (S. 33). – Auf S. 59 wird die Stadt *Kana* – die auch das Bild zeigt – mit Kanaan verwechselt, oder ein Druckfehler, ebenso wie auf S. 66, ist unterlaufen.

„Die bedeutendste Moschee in Palästina“ ist der „Felsendom“ in der Altstadt von Jerusalem, nicht aber die Moschee in Akko (S. 30). – Hebron liegt nicht am Jordan (S. 56). – Das Horschat-Tal ist ein „Hain des Taues“; nicht ein Tal (S. 53). – Das Rondo in Haifa ist nur ein Café, nicht das größte Hotel dort (S. 16). – Der Zionismus ist keine „Mystik“ (S. 106). – Die Balfour-Erklärung ist nicht 1919, sondern 1917 erfolgt (S. 136) usw.

In einer Reihe der „SCM Press“, die das Christentum in einer nichtchristlichen Umwelt darstellt, ist dieses Buch herausgegeben, das aus einer von P. Schneider 1964 veröffentlichten Arbeit über den Staat Israel als Faktor in der christlich-jüdischen Beziehung erwachsen ist.¹ Der Titel des Buches „Süßer als Honig“ ist Psalm 119 (118), 103 entnommen. Das mit einer Einführung von Dr. Max Warren, dem Subdekan der anglikanischen Westminster Abtei, versehene Buch dient dem christlich-jüdischen Dialog unter besonderer Sicht der Situation in Israel. Professor Werblowsky führt darin aus: „Wenn Christen und Juden auch human sind – und wir hoffen, daß sie es sind – so haben sie gewiß den Wunsch einer Verständigung. Vielleicht ist das Land Israel der Ort, wo eine solche Verständigung eher und mit besserer Aussicht auf Erfolg als sonstwo zustande kommen kann“ (p. 154). Das Buch zeigt den „Sitz im Leben“, der diesem Verständnis in Israel zuzuweisen ist. Das erste Kapitel gibt einen guten Überblick über den christlichen Antisemitismus seit dem vierten Jahrhundert. Unter der Überschrift „Wessen Bibel“ behandelt das zweite Kapitel christliche, anti-jüdische Beschuldigungen vom Neuen Testament bis St. Chrysostomus.

Das Dritte Kapitel bietet einen Überblick über jüdische Stellungnahmen zur Gestalt Jesu und zum Christentum seit dem ersten Jahrhundert bis zur Gegenwart. Vielleicht hätte F. Rosenzweig noch etwas mehr herangezogen werden können. Von besonderem Gewicht ist Kapitel vier über die Botschaft des Judentums. Den Abschluß bietet das Kapitel Christen und Juden, das auch einen Ausblick zu geben versucht. Der Anhang enthält u. a. eine Erklärung des Erzbischofs von Canterbury vom 18. 3. 1964 sowie einen Auszug über die „Judenklärung“ des II. Vatikanischen Konzils.

Zum Abschluß des vierten Kapitels schreibt P. Schneider: „Wenn wir den Rabbinern aufmerksam zuhören in ihrer machtvollen Bejahung Gottes in dem ‚Schema‘ (‚Höre Israel‘)², in ihrer unerschütterlichen Überzeugung von der Nähe Gottes in der Scheschina³, in der Erfassung der Thora, die ihr ganzes Leben und die ganze Gemeinde durchdrungen hat, und in dem aus ganzem Herzen kommenden Bestehen auf und der Ausübung von Güte der ‚Mitzvot‘ (guten Taten) werden wir anfangen zu verstehen, wieviel wir versäumt haben, als wir in der Vergangenheit am Judentum vorübergegangen sind und wie groß der Reichtum ist, der uns offensteht, wenn wir bereit sind, aus der Religion zu lernen, die durch die Thora symbolisiert ist. In den schönen Worten des ‚Midrasch Exodus Rabba‘ XVII. 2 (Soncino edition, p. 212):

„Wir kennen die Macht der Thora, darum werden wir uns nicht von Gott wegrühren und seiner Thora, da diese sagt: ‚Ich freue mich unter ihrem Schatten zu sitzen und ihre Frucht ist meinem Gaumen so süß.‘“ (S. 153) G. L.

Felix E. Shinnar: Bericht eines Beauftragten. Die deutsch-israelischen Beziehungen 1951–1966. Mit einem Vorwort von David Ben Gurion und Konrad Adenauer. Tübingen 1967. Rainer Wunderlich Verlag Hermann Leins. 210 Seiten.

Bericht eines Beauftragten – sachlicher ging es nicht mehr, meinte Dr. Gerstenmaier, als er das erste Exemplar der

¹ Vgl. auch „Religiöse Strömungen im heutigen Israel“ in: FR XV/57/60 V. 1964, S. 59 ff.

² Bekenntnis der Einzigkeit Gottes, benannt nach den Anfangsworten Dt. 6. 4; wird im täglichen Morgen- und Abendgottesdienst gelesen.

³ Begriff der Gegenwart Gottes.